

«Jesus bringt Leben, Halleluja!»

So haben wir es im Refrain des Osterliedes immer wieder gesungen.

Mit Jesus werden Menschen lebendig. Das hat auch Maria aus Magdala selber erlebt. Die Überlieferung hält fest, dass Jesus sie von bösen Geistern befreit hat. (Lk 8,2)

Sie und andere Frauen haben die Jünger und Jesus tatkräftig unterstützt, mit dem was sie besaßen. (Lk 8,3)

In allen Evangelien gehört Maria Magdalena zu den Frauen, die früh am Morgen zum Grab gingen und als erste merkten, dass das Grab leer war.

Wir hören nun, wie der Evangelist Johannes diese Szene am Morgen des ersten Ostertages beschreibt:

Predigttext Joh 20,11-18

11 Maria aber stand draussen vor dem Grab und weinte. Während sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein. 12 Und sie sieht zwei Engel sitzen in weissen Gewändern, einen zu Häupten und einen zu Füssen, dort, wo der Leib Jesu gelegen hatte. 13 Und sie sagen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie sagt zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

14 Das sagte sie und wandte sich um, und sie sieht Jesus dastehen, weiss aber nicht, dass es Jesus ist.

15 Jesus sagt zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Da sie meint, es sei der Gärtner, sagt sie zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sag mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen. 16 Jesus sagt zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um und sagt auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni! Das heisst 'Meister'.

17 Jesus sagt zu ihr: Fass mich nicht an! Denn noch bin ich nicht hinaufgegangen zum Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. 18 Maria aus Magdala geht und sagt zu den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und berichtet ihnen, was er ihr gesagt hat.

Dieser Text unterscheidet sich recht stark von den Berichten der anderen Evangelisten.

Da wird zum Beispiel nicht erzählt, dass Maria mit Salböl unterwegs war. Und es werden keine weiteren Frauen erwähnt, die mit ihr waren. Eigentlich müssen wir auch die Verse 1-2 noch hinzunehmen, um den Zusammenhang mit dem vorher erzählten zu verstehen.

1 Am ersten Tag der Woche kommt Maria aus Magdala frühmorgens noch in der Dunkelheit zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen ist. 2 Da eilt sie fort und kommt zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus lieb hatte, und sagt zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab genommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

In den folgenden Versen wird erzählt, wie die beiden Jünger Simon Petrus und Johannes zum Grab laufen und es leer finden. Sie gehen aber wieder heim und erzählen es offensichtlich noch niemandem, was sie gesehen hatten. (Joh 20,3-9)

Maria aber stand immer noch draussen vor dem Grab und weinte. Sie muss offensichtlich mit den beiden Jüngern wieder zum Grab zurückgekommen sein.

Wir wollen nun in vier Schritten durch den Text gehen. Ich sehe vier Erfahrungen, die auch uns geschenkt sind.

Weinen erlaubt (V.11-13)

Maria weint und schämt sich ihrer Tränen nicht. Sie weint, weil sie das Grab offen gefunden hat und Jesus nicht mehr da ist. Sie ist traurig, weil sie nun neben der Trauer um den toten Jesus auch noch Kummer hat und befürchten muss, dass jemand den Leichnam weggebracht hat an einen anderen Bestattungsort, möglicherweise in ein anderes Grab.

Es fällt auf, dass die beiden Engel, die auf dem Stein sitzen, wo Jesus hätte liegen sollen, Maria nicht wegen ihrer Traurigkeit tadeln.

Nein, einfühlsam fragen sie: Frau, warum weinst Du?

Maria kann ihre Not beim Namen nennen, sie fühlt sich ernst genommen.

Ich finde diese Verse ermutigend. Auch wir dürfen trauern und weinen, wenn uns jemand genommen wurde. In dieser trauernden und weinenden Maria erkennt sich die Gemeinde wieder, an die Johannes sein Evangelium schreibt. Diese Gemeinde war stark angefochten, sie erlebten Anfeindungen und Verfolgung, weil sie Jesus nachfolgten. Die Themen Traurigkeit und Freude, die Jesus in den Abschiedsreden an die Jünger benannt hat, wurde für diese ersten johanneischen Gemeinden zu einem starken Trost.

«Ihr werdet traurig sein, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln. (...) Aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und die Freude, die ihr dann habt, nimmt euch niemand.» (Joh 16,20+22)

Wir dürfen traurig sein, auch als Christinnen und Christen. Wir dürfen um Menschen trauern, wir dürfen über unsere Vergänglichkeit traurig sein und müssen nicht so tun, als lebten wir ewig. Manches, was wir im Laufe unseres Lebens loslassen müssen, schmerzt uns.

Tun wir um Gottes Willen nicht so, als wäre das Leben ein Schweben auf Wolke 7. Dies ist es auch mit Jesus und als Glaubende nicht. Darum versuchen wir Leiden und Sterben, die Vergänglichkeit und das Halbherzige auch nicht aus unserem Leben zu verbannen. Es gehört zu unserem Leben in dieser Welt. Und darum ist es gut, auch Orte zu haben zum Klagen und Weinen, wie es Maria gehabt hat am Grab ihres Herrn.

Beim Namen genannt (V.14-16)

In ihrem Traurig sein aber wendet sich Maria um. Sie blickt hinaus in den Garten, in dem es lebt und grünt und blüht. Sie schaut weg von den Tüchern, in denen Jesus gelegen hatte. Und so begegnet sie nun einem Mann, der dasselbe zu ihr sagt wie die beiden Engel: 'Frau, warum weinst Du?' Johannes macht es für seine Leserinnen und Leser von allem Anfang an klar: Es geht um den Auferweckten, um Jesus, der mit Maria spricht. Aber Maria erkannte ihren Herrn nicht. Und so spricht sie noch einmal ihre Not aus: Sie sucht ihren Herrn und wäre froh, wenn der Unbekannte ihr helfen könnte, ihn zu finden. Sie sucht notabene einen Leichnam, der nicht in seinem Grab liegt. Sie meint, der Unbekannte sei der Gärtner in dem Garten, in dem Jesus ein Grab bekommen hat.

Und dann fallen zwei Namen. Maria – Rabbuni!

Einander wohlvertraute Namen. Und mit dem Hören ihres Namens fällt es wie Schuppen von den Augen der Maria. So hat nur einer ihren Namen gesagt. Sie erkennt seine Stimme.

Wir dürfen gern hier das Wort aus dem Kapitel 10,3 hören, das Jesus über den guten Hirten der Schafe sagte: «die Schafe hören auf seine Stimme und er ruft sie mit Namen und führt sie hinaus.»

Und wir dürfen auch das Trostwort aus Jesaja 43,1 hören: «Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir.»

Dieses Erkennen des Einen durch das Aussprechen des Namens ist eine wunderbare Aussage: Gott kennt uns alle mit Namen und er wünscht sich mit jedem von uns und mit allen Menschen eine vertraute Beziehung wie sie es war zwischen Jesus und Maria Magdalena.

Wie vertraut, wie vertrauensvoll ist deine Beziehung zu Gott oder Jesus Christus? Wir dürfen Gott all unseren Kummer und all unsere Freude sagen und ihn zu jeder Zeit anrufen. Ich finde es tröstlich, dass da EINER, der Herrgott unserer Welt, uns kennt und ruft. Und ER lädt uns ein, ihm überall hin zu folgen. Und dabei wird ER uns niemals verlassen – auch im dunklen Tal nicht. Mein, unser aller Namen ist bei ihm aufgeschrieben, hat der Evangelist Lukas über die Jünger von Jesus gesagt (Lk 10,20). Darüber sollen sie sich mehr freuen, als darüber, ob sie erfolgreiche oder weniger erfolgreiche Nachfolger von Jesus sind. Wesentlich ist, ob und dass unser Name im Himmel aufgeschrieben ist!

Mit dem Erkennen von ihrem Herrn ist Maria erneut lebendig geworden. Ihre Traurigkeit weicht einem Staunen, einer Ehrfurcht und einer neuen Freude. Und am liebsten würde sie Jesus berühren, ihm zu Füßen fallen, vielleicht seine Füße küssen oder ihn herzlich umarmen.

Jesus allerdings bittet sie um Zurückhaltung und versucht Maria zu erklären, dass jetzt etwas Neues begonnen hat. Dass ER nicht mehr leiblich der Jesus aus Galiläa ist, sondern der Auferweckte, der Herr, der Versöhner, der Verbinder.

Jesus schafft Verbindung (V.17)

Das Wort: «Fass mich nicht an», sollte eher verstanden und übersetzt werden mit: «Halte mich nicht fest». Jesus ist nicht mehr derselbe. Mit seiner Auferweckung ist seine Mission noch nicht ganz erfüllt. Denn er muss noch hinaufgehen zum Vater.

Maria und auch wir sollen Jesus immer neu erkennen. Wir dürfen immer neu frei werden zu einer neuen Art von Begegnung mit IHM.

Halten wir Gott und unseren Glauben nicht fest wie einen Schatz, den wir in einen Tresor einlagern. Glaube muss wachsen und sich wandeln können im Laufe unseres Lebens. Glaube braucht Freiheit und Entwicklung.

So wie jede menschliche Beziehung sich verändern und vertiefen kann, soll unser Glaube sich entfalten, vertiefen und wachsen. Wir wollen nicht stehenbleiben und aus immer älter werdenden Erfahrungen mit Christus leben. Sondern diese Beziehung soll lebendig gehalten werden. Sich erneuern durch den Heiligen Geist. Unser Glaube will wie lebendiges Wasser durch unser Leben fließen und uns und andere erfrischen. Maria musste Jesus als den umherziehenden Rabbi loslassen, um frei zu werden für den Auferweckten, der vom Himmel her wirkt.

Das Neue klingt schon an: Jesus schafft eine neue Verbindung sowohl zum Vater im Himmel, wie zwischen den Jüngerinnen und Jüngern.

«Ich gehe zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.» Es ist das erste Mal, dass Jesus im JohEv nicht nur von seinem Vater spricht, sondern auch von ihrem Vater und Gott. Und es ist das erste Mal, dass er seine Jünger als seine Brüder bezeichnet.

Durch den Tod von Jesus bekommen wir als Glaubende ganz viele neue Geschwister. Jesus allein schafft diese Verbindung.

Durch das, was Jesus getan hat, bekommen wir nun Zugang zu Gott als zu einem liebenden Vater im Himmel.

Der Gott der Liebe ist seither für uns Menschen Wirklichkeit geworden.

Darum darf Maria Jesus nicht festhalten, weil jetzt etwas Neues und noch nie Dagewesenes seinen Anfang nimmt.

Die gute Nachricht weitersagen (V.18)

Jesus schickt Maria zu den Jüngerinnen und Jüngern, um ihnen von diesem Neuen zu berichten. Und Maria geht und sagt vor allem dies: «Ich habe den Herrn gesehen». In diesem Satz wird so vieles gesagt. Dass er auferstanden ist.

Dass er nicht mehr tot ist und im Grab.

Dass er Maria begegnet ist.

Sicher hat ihnen Maria auch davon berichtet, dass Jesus demnächst zu seinem Gott – und zu ihrem Gott – zurückkehren werde.

Es ist so was von erstaunlich, dass ausgerechnet eine Frau, die zu damaliger Zeit vor dem Gericht keine wichtige Aussage machen durfte, zu einer mutigen Zeugin des Auferstandenen wurde!

Nach der biblischen Tradition sind es Frauen, die als erste am Grab sind und es leer finden.

Es sind Frauen, denen Jesus als Erste begegnet ist.

Und es sind Frauen, wie Maria hier im Johannesevangelium, die als erste den Jüngern davon berichten, was sie gesehen und gehört hatten.

Diese Beobachtung ist darum erstaunlich, weil ja andere biblische Texte Frauen keine Verkündigungsaufgaben zugestanden haben. Die Osterberichte allerdings zeigen, dass Frauen sehr wohl schon sehr früh in den Gemeinden wesentliche Aufgaben übernommen haben.

Es ist nötig und erhellend, die Bibel nicht nur durch die Brille der Tradition und späteren Kirchengeschichte zu lesen...

Vor allem aber dürfen auch wir heute tun, was Maria damals getan hat. Sie hat von ihrer Erfahrung weitererzählt. Ihr Herz war voll Freude über diese Begegnung und davon berichtete sie all denen, die es hören wollten.

Wie halten wir es mit dem Erzählen von Glaubenserfahrungen und von Himmelreichsmomenten? Ich finde es ermutigend, wenn jemand von seiner eigenen Erfahrung mit Jesus berichtet. Davon, wie Gott in einer Situation neue Hoffnung geschenkt hat. Davon, wie er uns führt oder Gebete erhört.

Maria Magdalena hat erlebt, wie ihre Beziehung zu ihrem Herrn neu/anders geworden ist. Wie sie von der Traurigkeit zur Freude gefunden hat.

Ich habe ein starkes Osterbild vom Künstler Sieger Köder gefunden:

Wir sehen Maria vor dem Grab von Jesus knien.

Das Grab ist offen, der Stein weggerückt.

Maria schaut nicht ins Grab.

Wohl berührt sie mit einer Hand den Grabstein Jesu.

Sie schaut sich um, sie schaut zu Jesus, der hinter ihr steht.

Maria, sagt er.

Maria erkennt ihn als ihren Herrn: Rabbuni, mein Herr.

Sie hebt ihre Hand, wie um ihn zu tasten.

Auf ihrem Gesicht Erkennen und Staunen.

Mit seinem Sterben –

mit seiner Auferweckung beginnt der Tod seine Schrecken zu verlieren.

Die beiden Grabsteine von Adam und Eva sind zersprungen.

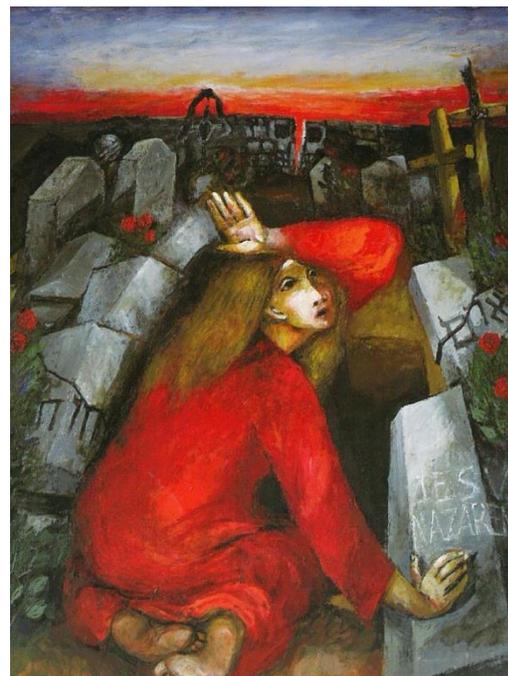
Der Tod und die Sünde sind keine Lebensmächte mehr.

Altes ist vergangen, Neues ist geworden.

Friedhofsmauern und Grabkreuze sind zwar noch zu sehen.

Aber es wachsen Rosen mitten aus dem Todesschatten.

Das Morgenrot bricht sich Bahn. - Der Tod ist überwunden.



«Lasst uns frohlocken vor unserem Gott, der uns erlöst von dem ewigen Tod.

Sünd ist vergeben Halleluja. Jesus bringt Leben. Halleluja!»

(Refrain des Osterliedes: Er ist erstanden; Gesangbuch EMK 238)

Gehalten am 21. April 2019 in der Pauluskirche Aarau

Pfarrerin Sylvia Minder

Es müsste einer aufstehen,

denen die Fesseln zerreißen, die im Grab liegen,

Den Felsbrocken fortwälzen vor den Gräften und den Herzen.

Es müsste uns einer vorausgehen,

Uns den Weg weisen, uns mitnehmen,

unsere Herzen wieder zum Brennen bringen.

Es müsste einer das Licht anmachen,

Sagen: Jetzt ist Schluss mit dem Ängstlich- im-Dunkeln-hocken,

Mit dem erstarrt-sein-vor-Zweifel-und-Schuld.

All das müsste einer.

*Könnte einer. **Hat einer schon getan.***

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?

Er ist auferstanden! Halleluja!

(gekürzte Fassung von Petra Zell, Konstanz -

aus einer Feier 'Friedensgebet' in der Ref. Kirche Opfikon-Glattbrugg, Frühling 2018)

Bild von Sieger Köder in: Die Bilder der Bibel von Sieger Köder; schwabenverlag